



Arbeiten zur Geschichte des Pietismus

Im Auftrag der Historischen Kommission
zur Erforschung des Pietismus

Herausgegeben von
Hans Schneider, Christian Bunners
und Hans-Jürgen Schrader

Band 56

Vandenhoeck & Ruprecht

Thomas Hahn-Bruckart

Friedrich von Schlümbach –
Erweckungsprediger zwischen
Deutschland und Amerika

Interkulturalität und Transkonfessionalität im 19. Jahrhundert

Vandenhoeck & Ruprecht

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung

- der Calwer Verlag-Stiftung
- der Studiengemeinschaft für Geschichte der Ev.-meth. Kirche
- des Alumni Kiel e. V.
- des Vereins für Freikirchenforschung
- der S. T. O. A. Kiel

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-55804-1

ISBN 978-3-647-55804-2 (E-Book)

© 2011, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen/
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Oakville, CT, U. S. A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52a UrhG:

Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke.

Printed in Germany.

Gesamtherstellung:  Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Vorwort

Genügend Stoff für einen Abenteuerroman biete sein Leben, heißt es in einem Nachruf auf Friedrich von Schlümbach. Dass das vorliegende Buch kein solcher geworden ist, sondern eine – wenngleich hoffentlich trotzdem gut zu lesende – akademische Studie, verdankt sich dem Umstand, dass dieses Leben zwischen den Kontinenten ebenso Stoff bietet für die wissenschaftliche Beschäftigung mit interkulturellen Phänomenen und Fragen religiösen Transfers zwischen Deutschland und den USA in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – was im Rahmen kirchenhistorischer Forschung in gewisser Weise auch ein Abenteuer darstellen mag.

Bei dem vorliegenden Band handelt es sich um die geringfügige Überarbeitung meiner Dissertationsschrift, die im Wintersemester 2009/2010 von der Theologischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel angenommen worden ist. Mehreren Menschen gilt es in diesem Zusammenhang zu danken:

Zuerst meinem Doktorvater, Herrn Prof. Dr. Dr. Johannes Schilling. Mit großem Vertrauen hat er mich zu eigenen akademischen Wegen ermutigt, mich in der Wahl meines Themas bestärkt und dafür gesorgt, dass die Arbeit erfolgreich zum Abschluss gebracht werden konnte. Mit Interesse und Offenheit hat er die Entstehung der Arbeit begleitet, mit dem nötigen Nachdruck Arbeitsfortschritte gesichtet und auf persönlich zugewandte Weise auch immer die lebensweltliche Einbettung eines solchen Langzeitprojekts im Blick gehabt. Dem Zweitgutachter, Herrn Prof. Dr. Dr.hc. Hartmut Lehmann, bin ich ebenfalls zu Dank verpflichtet. Von Beginn an hat er die Entstehung der Arbeit begleitet, Fragestellungen angeregt und mich von seinen Kenntnissen der transatlantischen Religionsgeschichte und seinen internationalen Wissenschaftskontakten profitieren lassen. Pastor i.R. Karl Heinz Voigt, Bremen, der durch seine Vorarbeiten meinen Blick überhaupt erst auf Friedrich von Schlümbach gelenkt hat, stellte mir als Ausgangspunkt für meine eigenen Forschungen großzügig die von ihm selbst zusammengetragene Materialien zur Verfügung. Er hat die Arbeit in ihrer Entstehung immer wieder kritisch begleitet und war als Ratgeber stets ansprechbar. Herr Prof. Dr. Martin Wallraff, Basel, schließlich steht am Anfang meiner Beschäftigung mit der Kirchengeschichte, indem er während seiner Bonner Assistentenzeit die Begeisterung für dieses Fach bei mir weckte und seither meinen akademischen Weg begleitet hat – und mich nicht zuletzt während der Arbeit an der Promotion für ein anregendes Semester als sein Assistent an die Universität Basel holte.

Ermöglicht wurden die notwendigen Forschungsarbeiten für das Disserta-

tionsprojekt durch ein Promotionsstipendium in der Graduiertenförderung des Landes Schleswig-Holstein. Meine Forschungen in den USA wurden großzügig unterstützt durch einen Reisekostenzuschuss der *Societas Theologicum Ordinem Adiuvantium* (S.T.O.A.) Kiel. Zu meiner Freude wurde die Dissertation schließlich im Sommer 2010 mit dem Fakultätspreis der Christian-Albrechts-Universität ausgezeichnet.

Der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus, namentlich dem Vorsitzenden ihres Publikationsausschusses, Herrn Prof. Dr. Hans Schneider, danke ich für die Aufnahme in die Reihe der *Arbeiten zur Geschichte des Pietismus*. Ermöglicht wurde die Drucklegung durch namhafte Druckkostenzuschüsse der Calwer Verlag-Stiftung, der Studiengemeinschaft für Geschichte der Evangelisch-methodistischen Kirche, des Alumni Kiel e. V., des Vereins für Freikirchenforschung und der S. T. O. A. Kiel, wofür ich herzlich danke.

Zu Dank verpflichtet bin ich ferner dem Personal in zahlreichen Archiven und Bibliotheken diesseits und jenseits des Atlantiks, das Anfragen bearbeitet, meine Besuche vorbereitet, Kontakte vermittelt und für Kopieraufträge mit manchem Zeitdruck bereit gestanden hat. Die Gastfreundschaft, die ich bei Freunden, Verwandten und Institutionen während meiner Archiveisen erfahren durfte, hat meine Arbeit beflügelt. Besonders gefreut hat mich die Bekanntschaft mit Friedrichs Enkelin Marian Schluembach in Cleveland.

Da die Abfassung einer solchen Arbeit nicht nur das akademische, sondern auch das persönliche Umfeld in Mitleidenschaft zieht, danke ich zuerst und von Herzen meiner Frau Silke und meiner Tochter Lena für ihre Geduld und Unterstützung. Niedergeschrieben wurde diese Arbeit hauptsächlich während zwei Jahren meiner Elternzeit, was nicht möglich gewesen wäre, wenn unsere Tochter sich nicht bei zwei Menschen so wohl gefühlt hätte, dass mir daraus der nötige Freiraum zum Schreiben entstanden wäre: Angelika Schulte und Annika Smit. Auch ihnen sei herzlich gedankt. Dass ich überhaupt sorgenfrei bis zu einer Promotion studieren konnte, verdanke ich meinen Eltern Dorothee und Gerhard Hahn, die nicht nur den Grundstock für die Liebe zur Theologie bei mir gelegt haben, sondern mir während meiner Studienzeit auch in jeglicher Hinsicht Unterstützung gewährten. Dorothee Hahn, Silke Bruckart und Ute Bruckart haben darüber hinaus die Doktorarbeit Korrektur gelesen.

Für die Drucklegung vorbereitet wurde meine Dissertation nun in neuen wissenschaftlichen Zusammenhängen in Mainz. Auch wenn mein gerade geborener Sohn Tim die Abschlussarbeiten an ihr miterlebt hat, lagen Freude und Last des Werdens dieser Studie doch seinem Leben voraus. Gewidmet ist dieses Buch daher den beiden Menschen, die am intensivsten in seine Entstehung involviert waren: Silke und Lena.

Mainz, im Dezember 2010

Thomas Hahn-Bruckart

Inhalt

Einleitung	11
----------------------	----

ERSTER TEIL

Lebenswenden: Von Deutschland nach Amerika (1842–1868)	20
--	----

1. Kindheit und Jugend in Württemberg (1842–1859)	21
1.1 »Devout, orthodox and conservative«: die Familie	21
1.2 Ingelfingen – der Heimatort	25
1.3 Kirchliches Leben in Ingelfingen	27
1.4 »Ich wollte nicht lernen« – Schulzeit in Ingelfingen, Heilbronn, Künzelsau und Stuttgart	30
1.5 Intermezzo beim Militär und familiäres Zerwürfnis	32
2. Von Deutschland nach Amerika (1859–1861)	36
2.1 Die Auswanderung	36
2.2 »A Club German« – unter den Deutschen in Amerika	40
3. Kriegserfahrungen (1861–1865)	46
3.1 Der Bürgerkrieg beginnt – Offizier der 29. New York Infantry Volunteers	46
3.2 Über Pomeroy in die 118. Pennsylvania Infantry	59
3.3 Religiöse Erfahrungen im Bürgerkrieg – Delegat der U.S. Christian Commission	61
3.4 Das letzte Kriegsjahr in Philadelphia	82
4. Vom Atheismus zum Christentum? (1865–1868)	85
4.1 »A terrible life of atheism and debauchery« – die Nachkriegszeit	85
4.2 »Eine wunderbare Bekehrung« – August 1868	91
5. Zusammenfassung	99

ZWEITER TEIL

»A real incarnation of American religion in a German constitution«. Kirchliche Wirksamkeit unter den Deutschen in den USA (1868–1881)	104
---	-----

1. Vorbereitungszeit: Gemeindeaufgaben in Mauch Chunk und theologische Studien (1868–1872)	104
1.1 Gemeindeaufgaben in der East Mauch Chunk Methodist Episcopal Church	104
1.2 Berufliche Tätigkeitsfelder	110
1.3 Theologische Studien in Vorbereitung auf den vollzeitlichen Predigerdienst	112
2. Methodistischer Prediger in Baltimore und der Aufbau eines Nationalbundes Deutscher Christlicher Jünglingsvereine (1872–1875)	115
2.1 Aufnahme in die Oestliche deutsche Conferenz der Bischöflichen Methodistenkirche	115
2.2 Gemeindefarbeit in Light Street und Pennsylvania Avenue	118
2.3 Die Baltimore Union: Lagerversammlungen, Sonntagsschule und Jünglingsverein in »ökumenischem« Geist	126
2.4 Der Aufbau eines Nationalbundes christlicher Jünglingsvereine	134
3. Reisen durch die USA und Europa (1875)	146
3.1 Erste Rundreise zu den Jünglingsvereinen in den USA	146
3.2 Durch Deutschland und Europa	153
3.3 Die 2. Convention des Nationalbundes in Toledo	166
4. Auf methodistischem Missionsposten in Texas und Generalsekretär des Nationalbundes Deutscher Christlicher Jünglingsvereine (1875–1878)	172
4.1 Kirchliche Aufbauarbeit in Galveston	172
4.2 Gemeindefarbeit in und um Waco	192
4.3 Arbeit an Struktur und Programmatik des Nationalbundes	195
5. »The German Moody« – Erweckungsprediger in Diensten des YMCA (1879–1881)	206
5.1 Stellung im International Committee des YMCA	206
5.2 Weiterentwicklung der deutschsprachigen Jünglingsarbeit in Richtung YMCA	207
5.3 Verhältnis zur Bischöflichen Methodistenkirche	216
5.4 Schlümbach und Moody – Evangelisation der amerikanischen Großstädte	221
5.5 Arbeiten bis zur Erschöpfung: von der Internationalen YMCA-Convention zum gesundheitlichen Zusammenbruch	234
6. Zusammenfassung	237

DRITTER TEIL

»German Evangelist« – unterwegs zwischen Deutschland und Amerika (1881–1889)	242
1. Kontakte entstehen: Vorbereitung einer Evangelisationskampagne in Deutschland (1881–1882)	242
1.1 Kontaktaufnahme: Die Internationale Jünglingskonferenz in London	242
1.2 Die Jugendarbeit als Türöffner: Besuch beim Rheinisch-westfälischen Jünglingsbund in Elberfeld	245
1.3 Von der Idee zum Komitee: Theodor Christlieb und die Vorbereitung einer Evangelisationskampagne	249
1.4 Kampagne im Kleinen: Besuchsreise durch den Rheinisch-westfälischen Jünglingsbund	256
1.5 In die Öffentlichkeit: Vom Jünglingstreffen am Hermannsdenkmal zur Tagung der Positiven Union nach Berlin	261
1.6 Hoffnungen und Selbstverständnis	274
2. In Berlin: Evangelisation der »Massen« und Gründung eines Jünglingsvereins nach amerikanischem Modell (1882–1883)	275
2.1 Die religiöse und soziale Lage in Berlin	275
2.2 »Der fremde Prediger« – Evangelisationsarbeit im Berliner Norden	280
2.3 Die Gründung des CVJM	291
2.4 Wahrnehmungen und Konflikte	303
3. Zwischen Kooperation und Konfrontation: Wirksamkeit in Schleswig-Holstein und in anderen Regionen (1883)	317
4. Neuorientierungen (1883–1884)	337
4.1 Austritt aus der Methodistenkirche	337
4.2 »Carpenter-boss, driver, farmer etc.« – Eine neue Existenz in Texas	343
4.3 Freier Evangelist? – Pastor der Evangelischen Synode von Nord-Amerika	347
5. Zwischen den Kontinenten – Evangelisation und Innere Mission in Amerika und Europa (1884–1889)	359
5.1 Erneute Evangelisationen in Deutschland und Europa	359
5.2 »Schlombach boom« – Farmer und Koloniegründer in Texas	395
5.3 Pastor in übergemeindlichen Diensten und Innerer Mission in den USA	406

5.4 Die Gründung zweier Evangelistenschulen? Johanneum und Lee Institute	416
6. Zusammenfassung	425
VIERTER TEIL	
Rückzug nach Cleveland (1890–1901)	430
1. Neuanfang: von Texas nach Cleveland	430
1.1 Hilfe für »Zum Schifflin Christi«	430
1.2 Berufung zum Gemeindepastor	432
2. Pastorat in der Gemeinde »Zum Schifflin Christi«	435
2.1 Gemeindegeschichte und Gemeindesituation	435
2.2 Gemeindegemeinschaft	436
2.3 Austritt aus der Synode	440
3. Beziehungsgeflechte	445
3.1 Familie in Cleveland	445
3.2 Familie in Texas	453
3.3 Familie in Deutschland	453
3.4 Freunde in Europa	456
3.5 Gemeinde und Gesellschaft	458
4. Lebensende	460
4.1 Krankheit und Tod	460
4.2 Posthum	461
5. Zusammenfassung	465
Schlussresümee	467
Abkürzungsverzeichnis	475
Literaturverzeichnis	476
Personenregister	506
Ortsregister	511
Sachregister	515

Einleitung

Grundlegende Fragestellung und Eingrenzung des Themas

Der deutsche Protestantismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war von einer Vielzahl von Bewegungen geprägt, die sich zum Teil außerhalb oder am Rande gefestigter Institutionen, etwa der Landeskirchen, entfalten. Dazu sind die Heiligungsbewegung, die Evangelisationsbewegung und die Anfänge der Gemeinschaftsbewegung zu zählen, aber auch das Umfeld der Evangelischen Allianz und des Freikirchentums. Ein gemeinsames Element dieser Bewegungen ist die Vernetzung über Konfessions- und Ländergrenzen hinweg.

Beide Aspekte – nur wenig institutionalisierte Organisationsformen und fehlende nationale oder konfessionelle Begrenzung – haben diese Bewegungen in der kirchengeschichtlichen Forschung bisher eher zurücktreten lassen. Dabei sind diese für eine umfassende Wahrnehmung des historischen Bildes und ein adäquates Verständnis der neueren evangelischen Frömmigkeitsgeschichte von nicht zu übersehender Bedeutung – gerade angesichts der zunehmenden konfessionalistischen und nationalistischen Engführungen im Deutschen Kaiserreich. Aber auch auf dem aktuellen Hintergrund einer Transformation kultureller Identitäten und einer zunehmenden Bedeutung internationaler Zusammenschlüsse sind Forschungen zu den Vorläufern dieser Entwicklungen von Relevanz.

Nachdem im Jahr 2000 durch den dritten Band der von der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus herausgegebenen *Geschichte des Pietismus*¹ eine wesentliche Wegmarke des Forschungsstandes bezüglich dem Pietismus nahestehender Frömmigkeitsformen im 19. und 20. Jahrhundert vorgelegt worden ist, sind auf dieser Grundlage die zu bearbeitenden Forschungsdesiderate deutlich hervorgetreten. Bereits im einleitenden Aufsatz von Hartmut Lehmann wird deutlich, dass diese zu einem großen Teil auf dem Gebiet der internationalen und interkulturellen Zusammenhänge und Bezüge des Pietismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts² liegen, insbesondere im Hinblick auf die USA. Es gelte zu fragen, welche direkten

¹ U. Gäbler (Hg.): Der Pietismus im 19. und 20. Jahrhundert (Geschichte des Pietismus 3), Göttingen 2000.

² Auf die Problematik der Verwendung des Pietismusbegriffs für Phänomene dieses Zeitraumes soll an dieser Stelle nur verwiesen werden; vgl. u. a. die Diskussion zwischen Johannes Wallmann und Hartmut Lehmann in Pietismus und Neuzeit 28 (2002) 30–71; 29 (2003) 18–36; 30 (2004) 191–224; 31 (2005) 13–20.

Kontakte und welcher direkte Erfahrungsaustausch zwischen den »Frommen« in der Alten und in der Neuen Welt von der Mitte des 19. Jahrhunderts an bestanden, was führende deutsche Pietisten von den Vorgängen in der Neuen Welt wussten, wie sie diese beurteilten und wie sich die Beziehungen und die Konkurrenz zwischen den verschiedenen Gruppierungen innerhalb der pietistischen Bewegung und den Freikirchen, die von Großbritannien und den USA aus in Deutschland eigene Gemeinden aufbauten, gestalteten. Daneben sei es lohnend, die Entwicklung der deutschen Pietisten in den Auseinandersetzungen ihrer Zeit im internationalen Zusammenhang zu sehen und im internationalen Vergleich zu beurteilen. Was – zugespitzt formuliert – in den Blick genommen werden müsse, sei so etwas wie eine »fromme Internationale«.³

Angeregt von diesen Fragestellungen und Perspektiven soll es in der vorliegenden Studie heuristisch darum gehen, was an Austausch zwischen unterschiedlichen Kulturräumen stattgefunden hat, wie Transferprozesse zustande kamen, in welcher Weise Frömmigkeitstraditionen transformiert wurden und auf welchen Wegen unterschiedliche Kirchen und Organisationen miteinander in Kontakt traten. Die für die Themenstellung gewählten und unten näher zu erläuternden Begriffe »Interkulturalität« und »Transkonfessionalität« bringen diese zentralen Aspekte der grundlegenden Fragestellung pointiert zum Ausdruck.

Unter den verschiedenen Optionen, ein klar abgegrenztes Forschungsprojekt auf dem zuvor skizzierten Gebiet zu entwickeln, wurde einer biographischen Arbeit mit ihren mannigfaltigen Möglichkeiten innerhalb eines überschaubaren zeitlichen und räumlichen Rahmens der Vorzug gegeben. So lassen sich anhand einer konkreten Biographie die für ein realisierbares Forschungsprojekt unerlässlichen Eingrenzungen vornehmen, gleichwohl ausgehend von dieser aber auch übergeordnete Fragestellungen bearbeiten.

Die Gestalt, an deren Lebenslauf und Wirkung Aspekte interkultureller Dynamiken und ekklesiologischer Konzeptionalisierungen untersucht wer-

³ Vgl. H. Lehmann: Die neue Lage. In: U. Gäbler (Hg.): Der Pietismus im 19. und 20. Jahrhundert (Geschichte des Pietismus 3), Göttingen 2000, S. 2–26, dort v. a. 2–3 u. 26. Vgl. auch H. Lehmann: Aufgaben der Pietismusforschung im 21. Jahrhundert. In: U. Sträter u. a. (Hg.): Interdisziplinäre Pietismusforschung. Beiträge zum Ersten Internationalen Kongress für Pietismusforschung 2001 (Hallesche Forschungen 17/1), Tübingen 2005, S. 3–18, bes. 12–14, 18. Für eine internationale Forschungsperspektive im Hinblick auf das Phänomen der »Erweckung« plädiert auch Ulrich Gäbler in: »Erweckung« – Historische Einordnung und theologische Charakterisierung. In: Ders.: »Auferstehungszeit«. Erweckungsprediger des 19. Jahrhunderts, München 1991, S. 161–186. Beiträge speziell zur religiösen Dynamik zwischen Alter und Neuer Welt versammelt in diesem Horizont der Tagungsband: Hartmut Lehmann (Hg.): Transatlantische Religionsgeschichte. 18. bis 20. Jahrhundert, Göttingen 2006. Vgl. davor auch schon H. Lehmann: Alte und Neue Welt in wechselseitiger Sicht. Studien zu den transatlantischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert (VMPiG 119), Göttingen 1995.

den sollen, ist der Deutsch-Amerikaner Friedrich von Schlümbach (1842–1901). Was ihn für derartige Forschungen in besonderer Weise spannend macht, ist, dass sein Leben sich in großer räumlicher Mobilität und immer wiederkehrender Auseinandersetzung mit kulturellen und religiösen Identitäten vollzog. Vor allem in Deutschland hatte sein Wirken – man denke an die Gründung des ersten CVJM nach dem Modell des amerikanischen YMCA, das erste Nationalfest der deutschen Jünglingsvereine am Hermannsdenkmal, die Bedeutung seiner Evangelisationen⁴ für die Formierung der Deutschen Gemeinschaftsbewegung – bleibenden Einfluss. Persönlich heißt es über ihn in einem Nachruf: »Er war wie ein Komet am Kirchem Himmel erschienen und nach kurzem Lauf im Dunkel verschwunden«.⁵ Erforscht war sein Leben bisher erst in Ansätzen.

Forschungsstand und methodischer Ansatz

»Eine Biographie fehlt bisher.« Mit diesem Satz schließt die bis heute umfanglichste wissenschaftliche Darstellung zur Biographie Friedrich von Schlümbachs in kirchenhistorischer Perspektive, nämlich der entsprechende Lexikonartikel von Karl Heinz Voigt im Biographisch-Bibliographischen Kirchenlexikon.⁶ Alle anderen bisher zu Schlümbach erschienen Lexikonartikel sind im Vergleich zu diesem Überblick sehr knapp gehalten und stützen sich zum Teil explizit auf die Ausführungen Voigts.⁷

Dabei hat es immer wieder Versuche gegeben, das Leben Friedrich von Schlümbachs zur Darstellung zu bringen. Er selbst hatte privat oder in seinen Reden gern Anekdoten aus seiner Lebenserfahrung eingeflochten, die von

⁴ Der Terminus, der entsprechend für Schlümbach gebraucht und von diesem selbst für sich verwendet wurde, ist der des »Evangelisten«. In der Terminologie der deutschsprachigen kirchenhistorischen Forschung ist dieser Begriff aber ungebräuchlich und soll daher zumindest im Titel dieser Arbeit durch den eingeführten Begriff des »Erweckungspredigers« ersetzt werden. Diese begriffliche Problematik mag ein Indiz dafür sein, dass das Phänomen der Evangelisationsbewegung im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts noch nicht recht im Blick der Forschung ist.

⁵ Nachruf auf Friedrich von Schlümbach. In: CA 61 (1901) 711. Später benutzte Schlümbachs Kollege in der Evangelischen Synode Friedrich Werner ein ganz ähnliches Bild, um das Auftreten Schlümbachs zu beschreiben: »Wie ein Meer stieg er auf am synodalen Himmel, um ebenso schnell in der Vergessenheit zu ersticken.« F. Werning: Wie der Texas Distrikt geworden ist. (Fortsetzung.) In: Gemeindebote der evangelischen Gemeinden in Texas 31/10 (1927) 4–6, dort 6.

⁶ Vgl. K. H. Voigt: Art. Schlümbach, Friedrich von. In: BBKL IX (1995) 306–314.

⁷ Vgl. H. Hohlwein: Art. Schlümbach, Friedrich von (1842–1901). In: RGG³ 5 (1961) 1449; H. Brandenburg: Art. Schlümbach, Friedrich von. In: Evangelisches Gemeindelexikon 1978, 462; J. Ohlemacher: Art. Schlümbach, Friedrich von (1842–1901). In: ELThG 3 (2¹⁹⁹⁸) 1773; M. Domsgen: Art. Schlümbach, Friedrich von. In: RGG⁴ 7 (2004) 924; o.N.: Art. Schlümbach, Friedrich von. In: Deutsche Biographische Enzyklopädie der Theologie und Kirchen 2 (2005) 1200.

anderen weiter kolportiert und zusammengestellt wurden. So entstanden von Beginn des 20. Jahrhunderts bis in die 1930er Jahre hinein mehrere Lebensbilder Schlümbachs im Umfang von selten mehr als zwei bis drei Zeitschriftenseiten, die auf persönlichen Erinnerungen und biographischen Anekdoten beruhen.⁸ Karl Kupisch, der für die erste Auflage seiner Geschichte des CVJM 1930 noch mit einem Manuskript Wilhelm Elsässers in diesem Stil gearbeitet hatte, zog bei der Überarbeitung für die zweite Auflage 1958 das Fazit, dass es hoffnungslos sei, »in Einzelheiten dieses durch zweckhafte, erbauliche Übermalung verfärbten Lebensberichts Klarheit zu bringen«⁹.

In der Folgezeit konzentrierte man sich – so man sich denn überhaupt mit Schlümbach beschäftigte – auf die beiden Aspekte, die in Deutschland am ehesten zu erschließen waren: Schlümbachs Wirksamkeit im Kontext der »Jünglingsvereinsache«¹⁰ und seine Evangelisationen in Deutschland zu Beginn der 1880er Jahre¹¹.

In den 1980er Jahren rückte Schlümbach dann im Rahmen von Studien zur Entstehung der Gemeinschaftsbewegung und ihr nahestehender Persönlichkeiten wieder ins Blickfeld der Forschung, ohne dass über diesen unmittelbaren Kontext hinaus neue Quellen über ihn erschlossen worden wären.¹²

Dies geschah erst von Mitte der 1990er Jahre an durch Karl Heinz Voigt, der sich darum bemühte, verstärkt Schlümbachs Rolle im Beziehungs-

⁸ Vgl. Erinnerungen an Friedrich von Schlümbach. In: Ev. Sonntagsblatt 1901 (unpaginierter Auszug in ArchFam, Sign. 5 I 44/20); T. Jellinghaus: Erinnerungen an Friedrich von Schlümbach. In: Mittheilungen aus der Bibelschule 1901, Heft 8; P. Fabianke: Friedrich von Schlümbach. In: Auf der Warte 1921, S. 141–143, 148–150; o.N.: Friedrich von Schlümbach. In: Licht und Leben 1930, S. 260–263; daneben Bruchstücke in Pflugschar 1923, S. 6; Der Ruf 1923, S. 7, 9.

⁹ K. Kupisch: Der deutsche CVJM. Aus der Geschichte der Christlichen Vereine Junger Männer Deutschlands, Kassel 1958, S. 138 Anm. 20.

¹⁰ Vgl. W. Stursberg: Glauben – Wagen – Handeln. Eine Geschichte der CVJM-Bewegung in Deutschland, Wuppertal 1977, passim; J. Jürgensen: Vom Jünglingsverein zur Aktionsgruppe. Kleine Geschichte der evangelischen Jugendarbeit, Gütersloh 1980, passim. Bereits in den 1920er Jahren hatte sich auf der Basis gründlicher Quellenstudien L. Cordier: Evangelische Jugendkunde. Bd. II, Schwerin 1925, 256 ff., 269 ff. ausführlich mit Schlümbachs Auftreten in Deutschland auseinandergesetzt.

¹¹ Vgl. H. Klemm: Elias Schrenk. Der Weg eines Evangelisten, Wuppertal 1961, passim; P. Scharpff: Geschichte der Evangelisation. Dreihundert Jahre Evangelisation in Deutschland, Großbritannien und USA, Gießen/Basel 1964, passim; E. Beyreuther: Kirche in Bewegung. Geschichte der Evangelisation und Volksmission, Berlin 1968, S. 192–198.

¹² Vgl. D. Lange: Eine Bewegung bricht sich Bahn. Die deutschen Gemeinschaften im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert und ihre Stellung zu Kirche, Theologie und Pfingstbewegung, Berlin 1979; Th. Schirmacher: Theodor Christlieb und seine Missionstheologie, Wuppertal o. J. [1985]; J. Ohlemacher: Das Reich Gottes in Deutschland bauen. Ein Beitrag zur Vorgeschichte und Theologie der deutschen Gemeinschaftsbewegung (AGP 23), Göttingen 1986.

geflecht von Evangelisationsbewegung und entstehender Gemeinschaftsbewegung mit der Frage nach der Rolle der methodistischen Kirchen in diesen Prozessen zu verbinden.¹³ Nun wurden auch Quellen aus dem nordamerikanischen Raum mit einbezogen.

Währenddessen erschien in der *Geschichte des Pietismus* eine neue Darstellung der Gemeinschaftsbewegung von Jörg Ohlemacher, in der auch Schlümbach an einigen Stellen Erwähnung findet.¹⁴

Ein wichtiges Überblickswerk, das den Kontext der Wirksamkeit Schlümbachs in Deutschland in größere Zusammenhänge stellt, wurde 2005 veröffentlicht. Stephan Holthaus schloss mit seiner Geschichte der deutschen Heiligungs- und Evangelisationsbewegung eine empfindliche Lücke, indem er erstmals einen umfassenden Überblick über diese international vernetzten Bewegungen im deutschsprachigen Raum publizierte, in die an vielen Stellen auch Schlümbach einbezogen war.¹⁵

Damit stellt sich die Forschungslage zur Biographie Schlümbachs so dar, dass zum Zeitraum von 1881–1884 eingehendere Studien zur Wirksamkeit Schlümbachs in Deutschland bestehen, die aber durchaus noch ergänzungsfähig sind. Die über den deutschen Kontext hinausgehenden Lebensphasen

¹³ Vgl. neben dem bereits erwähnten Lexikonartikel v. a. K. H. Voigt: »Die Neuevangelisierung der längst Entchristlichten« – eine Forderung von Professor Christlieb 1888. Evangelisation in Landeskirchen, Freikirchen und Gemeinschaftsbewegung. In: Mohr, R. (Hg.): »Alles ist Euer, ihr aber seid Christi«. FS Dietrich Meyer (SVRKG 147), Düsseldorf 2000, S. 433–458, bes. 441 ff.; K. H. Voigt: Der Gründer des CVJM in Deutschland – ein Methodist. Friedrich von Schlümbach zum 100. Todestag. In: unterwegs 2001/20, S. 12; K. H. Voigt: Unterwegs nach Gnadau 1888. Stationen von Professor Dr. Theodor Christlieb. In: Freikirchenforschung 12 (2002) S. 1–70, passim; K. H. Voigt: Theodor Christlieb und die Evangelische Allianz. Evangelische Allianz zur Disziplinierung der »Außerkirchlichen«? In: MEKGR 52 (2003) 181–212, bes. 197, 204 f.; Voigt, K. H.: Friedrich von Schlümbach, Theodor Christlieb und die Evangelisation in Deutschland. Vom ökumenischen Verein mit »undenominationellem Charakter« zum »Deutschen Evangelisationsverein«. In: MEKGR 53 (2004) 337–358, passim. Die meisten dieser Artikel wurden zusammengeführt und um weitere Beiträge ergänzt in: K. H. Voigt: Theodor Christlieb (1833–1889). Die Methodisten, die Gemeinschaftsbewegung und die Evangelische Allianz, Göttingen 2008.

¹⁴ Vgl. J. Ohlemacher: Gemeinschaftschristentum in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. In: U. Gäbler (Hg.): Der Pietismus im 19. und 20. Jahrhundert (Geschichte des Pietismus 3), Göttingen 2000, S. 393–464, dort 399, 417, 423.

¹⁵ Vgl. S. Holthaus: Heil – Heilung – Heiligung. Die Geschichte der deutschen Heiligungs- und Evangelisationsbewegung (1874–1909) (KGM 14), Gießen 2005, passim. In den verbreiteten Überblickswerken zur deutschen Kirchengeschichte hatte sie bisher kaum Erwähnung gefunden, ebenso Schlümbach selbst. Ausnahmen sind für die Evangelisationsbewegung M. H. Jung: Der Protestantismus in Deutschland von 1870 bis 1945 (KGE III/5), Leipzig 2002, S. 76–78, für Schlümbach K. Kupisch: Die deutschen Landeskirchen im 19. und 20. Jahrhundert (KiG 4.2), Göttingen 1966, S. 85 ff.; K. Nowak: Geschichte des Christentums in Deutschland. Religion, Politik und Gesellschaft vom Ende der Aufklärung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, München 1995, S. 186.

Friedrich von Schlümbachs sind dagegen bisher wenig erforscht¹⁶ und wurden lediglich auf Grundlage mündlicher Tradition und erbaulicher Erzählung in groben Zügen oder in der Form der Anekdote weitergegeben. Erst ihre Kenntnis aber ermöglicht es, in einem zu erhebenden Gesamtbild religiöse und kulturelle Transformationsprozesse transparent zu machen.

Da kein gesammelter Nachlass von Schlümbach erhalten ist¹⁷, erweist sich die Quellenlage als sehr disparat. Aus den bereits bekannten (auto-)biographischen Bruchstücken seiner Vita mussten die genannten oder vermuteten Bezugsräume seines Lebens auf überlieferte Quellenbestände hin untersucht werden. Nachforschungen in über vierzig Archiven und Spezialbibliotheken waren erforderlich, brachten schließlich aber umfangreiches Material zutage, über das das Literaturverzeichnis Rechenschaft gibt.

Ein Teil dieses Materials besteht aus ungedruckten Quellen: zum einen aus Korrespondenzen, zum anderen aus Aufzeichnungen in Protokollbüchern mit Schlümbach verbundener Gremien und amtlichen Dokumenten.

Daneben tritt eine Fülle von Schlümbachs jeweilige Lebenskontexte erhellendem Kleinschrifttum, das von publizierten Verhandlungsniederschriften kirchlicher Konferenzen über zeitgenössischen Festschriften bis hin zu weltanschaulichen Pamphleten oder Informationsbroschüren reicht.

Als eine ausgesprochen wichtige und ergiebige Quelle erwiesen sich die zahlreichen kirchlichen Zeitschriften, die für diese Studie ausgewertet wurden. Schlümbach veröffentlichte viele kleinere Artikel, die sich meist mit aktuellen Erlebnissen und Erfahrungen beschäftigten, zum Teil aber auch mit theologischen Themen. Auch über sein Wirken wurde meist sehr aufmerksam, oft auch kontrovers, berichtet.

Schließlich sind zeitgenössische Lebensbilder mit Schlümbach verbundener Persönlichkeiten zu nennen, die häufig Quellen wiedergeben, die nicht mehr erhalten sind.

¹⁶ Zeitgleich mit dieser Arbeit entstand ein im kleinen Rahmen sorgfältig recherchiertes Lebensbild Friedrich von Schlümbachs ohne wissenschaftlichen Anspruch, das sich vor allem auf die Zeit des Bürgerkriegs bezieht: J. W. Rokus: *The Bible and Life of Frederick von Schluembach. Yankee Soldier, Atheist, Evangelist*, 2008 (unveröffentlichtes Typoskript in den Archives of the Fredericksburg and Spotsylvania National Military Park). H. G. Lindner: *Frederic von Schluembach. His Life and Influence on the American and German YMCA*, 1959 (unveröffentlichtes Typoskript in den Kautz Family YMCA Archives) gibt nur einen knappen und sachlich nicht immer richtigen Überblick auf schmaler Quellenbasis. Mit erbaulicher Note verfasst ist das Kapitel über Friedrich von Schlümbach in R. Scheffbuch: *Grafen und Fürsten im Dienst des höchsten Königs, Holzgerlingen 2008*, S. 137–149. Von Rolf Scheffbuch ist bereits 2000 ein Hörbeitrag über Friedrich von Schlümbach für den ERF in der Reihe »Blaues Blut von Gott gedelt« auf Audiokassette erschienen (SCM ERF-Verlag).

¹⁷ Seine Enkelin Marian Schluembach (*1920) in Cleveland besitzt lediglich einige persönliche Gegenstände, aber keine schriftlichen Hinterlassenschaften ihre Großvaters.

Dabei waren die Materialien nicht für alle Lebensbereiche Schlümbachs in gleicher Weise erhellend. So ließ sich trotz umfangreicher Archiv- und Bibliotheksstudien kaum etwas über seine Tätigkeit in säkularen deutsch-amerikanischen Vereinen in den 1860er Jahren ermitteln. Erschwerend kam hinzu, dass zu manchen Aspekten gerade seines Lebens in den USA noch keine die historischen Hintergründe erhellende Forschungsarbeiten existieren.

An autobiographischen Angaben Schlümbachs mangelt es – wie eingangs erwähnt – nicht. Allerdings verdanken diese sich meist einem auf bestimmte Effekte zielenden Kommunikationsvorgang; Überzeichnungen und Ausschmückungen sind daher oftmals wahrscheinlich. Das wird auch für das einzige Buch gelten, das Friedrich von Schlümbach selbst veröffentlichte, nämlich einen autobiographischen Bericht über seine Bekehrung im Jahr 1868.¹⁸ In diesem schildert er auch in einzelnen Zügen sein Leben vor der Bekehrung – aber in der deutlichen Abzweckung, eine möglichst dunkle Folie zu erzeugen, vor der sich das Licht der neuen Erfahrung um so heller abzeichnet. Inwieweit eine Bekehrungserzählung geeignet ist, zuverlässigen Aufschluss über frühere Lebensphasen des Erzählenden zu geben, wird aufgrund solcher Phänomene daher auch von der religionssoziologischen Konversionsforschung eher kritisch beurteilt.¹⁹ Die bei Schlümbach gemachten Angaben mussten deshalb anhand anderer Quellenbestände überprüft werden. Einigermassen zuverlässigen Aufschluss über wesentliche Lebensstationen Schlümbachs hingegen dürften die beiden biographischen Skizzen geben, die aufgrund eigener Angaben in seinem letzten Lebensjahrzehnt in Cleveland veröffentlicht wurden – sie waren nicht in einen narrativen Kontext eingebettet und hatten auch keinen »erbaulichen« Charakter.²⁰

Vor diesem Hintergrund soll die kritisch aus den Quellen erhobene Darstellung der Lebensgeschichte Friedrich von Schlümbachs in ihren äußeren Bezügen im Zentrum dieser Arbeit stehen. Da Schlümbach kein literarisches Oeuvre hinterlassen hat, aus dem mehr oder weniger losgelöst vom jeweiligen biographischen Kontext Lehranschauungen oder theoretische Grund-

¹⁸ Vgl. F. v. Schluembach: *The Story of my Conversion from Atheism*, New York/Cincinnati 1881.

¹⁹ Vgl. M. Wohlrab-Sahr/V. Krech/H. Knoblauch: Religiöse Bekehrung in soziologischer Perspektive. Themen, Schwerpunkte und Fragestellungen der gegenwärtigen religionssoziologischen Konversionsforschung. In: Dies. (Hg.): *Religiöse Konversion. Systematische und Fallorientierte Studien in soziologischer Perspektive (Passagen und Transendenzen 1)*, Konstanz 1998, S. 7–43, dort 17. Zur Rolle der Bekehrung in der (Re)Konstruktion religiöser Autobiographien vgl. auch L. Kuld: *Glaube in Lebensgeschichten. Ein Beitrag zur theologischen Autobiographieforschung*, Stuttgart/Berlin/Köln 1997, bes. S. 251–260.

²⁰ Vgl. *Memorial Record of the County of Cuyahoga, Esp. City of Cleveland Ohio*. Illustrated, Chicago 1894, S. 47–48; *Cleveland und sein Deutschthum*, Cleveland 1897/1898, S. 180.

legungen erhoben werden könnten, ist diese Arbeit nicht in »Leben« und »Werk« unterteilt, sondern belässt im Sinne des pragmatischen Ansatzes ihres Protagonisten dessen Reflexionen im Kontext der Anlässe und Anforderungen, aus denen sie erwachsen sind. Untergliedert ist die Biographie in vier Teile, die sich jeweils an entscheidenden Umbrüchen in Schlümbachs Leben orientieren. Am Ende der Teile werden die jeweiligen Ergebnisse zusammengefasst, bevor sie in einem die Studie abschließenden Kapitel anhand der im Hintergrund der Darstellung stehenden Leitbegriffe der Interkulturalität und Transkonfessionalität ausgewertet werden.

Die beiden Leitbegriffe der Interkulturalität und Transkonfessionalität beschreiben die Perspektiven, die für die Untersuchung von besonderer Relevanz sind. Zum einen soll auf die Dynamiken und Transferprozesse zwischen den unterschiedlichen kulturellen Räumen geachtet werden, die mit dem Wirken Friedrich von Schlümbachs in Zusammenhang stehen. Die sich mit dem Begriff des »Kulturtransfers« verbindende kulturwissenschaftliche Forschungsprogramm, die sowohl nach den Rahmenbedingungen von Kulturbegegnung als auch nach deren Rezeptionsrichtung und Rezeptionsdynamik fragt und die Komplexität der Wechselbeziehungen gegenüber unilinearen Erklärungsmodellen betont, soll dabei – rein im Sinne einer Programmik – auch hinter dieser kirchenhistorischen Forschungsarbeit stehen.²¹

Zum anderen sollen die kulturellen Bindungen und Transformationen auch im Blickwinkel konfessioneller Festlegungen beziehungsweise der Durchbrechung bestimmter konfessioneller Identifikationsschemata betrachtet werden. Der Begriff der Transkonfessionalität wird von Thomas Kaufmann im Kontext der Diskussion der frühneuzeitlichen Konfessionalisierungsthese bestimmt als »ein bewußtes Hinausgehen über die ›Grenze‹ der jeweiligen Konfession [...], das unterschiedlichen Motiven entsprechen kann und sich in verschiedenen Formen, der Relativierung des Trennenden, des Rückgriffs auf vorkonfessionell Gemeinsames, des Ausgriffs auf über-

²¹ Vgl. zur Einordnung in die geschichtswissenschaftliche Methodologie S. Jordan: Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft (Orientierung Geschichte), Paderborn u. a. 2008, S. 207–210. Aspekte des Ansatzes im Hinblick auf innereuropäische Prozesse werden diskutiert bei R. Muhs/J. Paulmann/W. Steinmetz (Hg.): Aneignung und Abwehr. Interkultureller Transfer zwischen Deutschland und Großbritannien im 19. Jahrhundert (Arbeitskreis Deutsche England-Forschung 32), Bodenheim 1998; Paulmann, Johannes: Internationaler Vergleich und interkultureller Transfer. Zwei Forschungsansätze zur europäischen Geschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts. In: Historische Zeitschrift 267 (1998) 649–685. An dieser Stelle sei vermerkt, dass die im Titel der vorliegenden Arbeit für die unterschiedlichen kulturellen und geographischen Räume verwendeten Begriffe »Amerika« und »Deutschland« eigentlich unpräzise sind, aber zeitgenössischen Sprachgebrauch wiedergeben. Mit »Amerika« ist Nordamerika gemeint, genauer die Vereinigten Staaten von Amerika. »Deutschland« bezieht sich im Hinblick auf Schlümbachs Jugend vor allem auf das Königreich Württemberg, nach 1871 dann auf das Deutsche Reich.

konfessionell Verbindendes, Gemeinchristliches, äußern mag.²² Dies lässt sich auch auf die zu untersuchenden Phänomene des 19. Jahrhunderts übertragen und bekommt im Zusammenhang der Wirksamkeit Schlümbachs eine besondere Note durch das Einbringen der Grundvoraussetzungen des amerikanischen Denominationalismus in die kulturelle Begegnung mit einem sich weitgehend anders verstehenden deutschen Protestantismus.

Wenn diese Arbeit einen Beitrag dazu leisten kann, nationalgeschichtliche beziehungsweise territorialkirchliche Perspektiven interkulturell zu durchbrechen und zu relativieren, wäre das ganz im Sinne ihrer Anlage. Dass es zwischen Nordamerika und Europa im 19. Jahrhundert intensive Wechselbeziehungen und Austauschprozesse gegeben hat, wird kaum bestritten, ist im Hinblick auf die Christentumsgeschichte aber erst wenig erforscht. Zu sehr waren in der deutschen Kirchengeschichtsschreibung lange andere Kategorien prägend als der Blick auf derartige Phänomene zwischen den Kulturen.

²² T. Kaufmann: Einleitung. Transkonfessionalität, Interkonfessionalität, binnenkonfessionelle Pluralität – Neue Forschungen zur Konfessionalisierungsthese. In: K. v. Greyerz u. a.: Interkonfessionalität – Transkonfessionalität – binnenkonfessionelle Pluralität. Neue Forschungen zur Konfessionalisierungsthese (SVR 201), Heidelberg 2003, S. 9–15, dort 14–15.

ERSTER TEIL

Lebenswenden: Von Deutschland nach Amerika (1842–1868)

Als am 6. Juni 1880 ein groß gewachsener, korpulenter Mann mit dichtem Vollbart und durchdringendem Blick das Podium der Evangelisch-Lutherischen Kirche an der Ecke der Market zur Clay Street in Louisville, Kentucky, bestieg, war er den meisten der 1.400 Besuchern kein Unbekannter. Zwei Wochen hatte er bereits in der Stadt gewirkt, um beim Aufbau deutscher christlicher Jünglingsvereine zu helfen. Täglich hatte er gut besuchte Versammlungen gehalten und allabendlich vor großen Hörerscharen in unterschiedlichen Kirchen gepredigt. Wer die landesweiten Kirchenblätter las, war schon häufig auf seinen Namen gestoßen. Und nun, am Ende seiner Wirksamkeit in Louisville, hatten ihn die deutschsprachigen Prediger der Stadt gebeten, das zu tun, womit er in den letzten Monaten viele Menschen bewegt und für den christlichen Glauben erreicht hatte: die Geschichte seiner Bekehrung zu erzählen. Er war ein guter Erzähler, mitreißend, fesselnd, humorvoll – und in der knappen Stunde, die er für seinen Vortrag brauchte, folgte ihm die Zuhörerschaft gebannt, »hunderte [...] aufs Tiefste bewegt. Der Eindruck war geradezu überwältigend.«¹

Die Ereignisse, von denen Friedrich von Schlümbach erzählte, lagen bereits zwölf Jahre zurück. Im Sommer 1868 war er auf einer Zugfahrt in Pennsylvania einem ehemaligen Vorgesetzten begegnet. Vergnügungssucht, Trinkerei und atheistische Kampfreden hatten zu diesem Zeitpunkt sein Leben bestimmt. Doch durch den Einfluss dieser alten Bekanntschaft kam es zu einer grundlegenden Wende in Schlümbachs Leben. Eine intensive Glaubenserfahrung stellte sein ganzes Leben in ein neues Licht. Es bekam eine völlig neue Richtung.²

Von diesem Bekehrungserlebnis her interpretierte Schlümbach sein bisheriges Dasein, im Licht dieser Erfahrung sind Schlümbachs spätere Aussagen über die ersten 26 Jahre seines Lebens formuliert und zu lesen.³ Von daher

¹ So G. Trefz: Aus Louisville, Ky. In: CA 1880, S. 194. Diesem Artikel sind auch die anderen Informationen über Schlümbachs Wirken in Louisville entnommen.

² Zu Schlümbachs Bekehrung vgl. im einzelnen Kap. 4.2.

³ Allerdings gewann er in seinem letzten Lebensjahrzehnt einen gewissen Abstand zu dieser Deutung seiner eigenen Biographie, denn in den beiden auf eigenen Angaben beruhenden biographischen Skizzen, die in den 1890er Jahren publiziert wurden, erwähnt er seine Bekehrung überhaupt nicht. Vgl. Memorial Record, S. 47–48; Cleveland und sein Deutschthum, S. 180.

soll im Folgenden – wo möglich – auf andere Quellen zurückgegriffen werden, um Lebensweg und Entwicklung Friedrich von Schlümbachs zu untersuchen. Ein Lebensweg, der fernab von Louisville und den Vereinigten Staaten in der württembergischen Provinz begann.

1. Kindheit und Jugend in Württemberg (1842–1859)

Am 27. Juni 1842 wurde Friedrich von Schlümbach in Öhringen geboren, einem Landstädtchen dreißig Kilometer östlich von Heilbronn. Über die Jahrhunderte aus einer römischen Grenzbefestigung erwachsen und in einem fruchtbaren Umland gelegen, war es Residenz der Fürsten zu Hohenlohe-Oehringen, deren Schloss neben der dominierenden Stiftskirche das bedeutendste Bauwerk des Ortes darstellte.⁴

Eingebettet in das Hohenloher Land, das sich von Heilbronn bis an die Grenze von Franken erstreckt, war Öhringen Teil einer Region, die bei Schlümbachs Geburt zwar 1806 zum Königreich Württemberg gehörte, aber von Selbstbewusstsein und Prägung her durchaus eigenständig war. Erst 1806 war im Zuge der napoleonischen Kriege dieser agrarisch geprägte Landstrich von Franken an das Königreich Württemberg gefallen.⁵ Es wurden schwäbische Beamte, Pfarrer, Lehrer und Verwaltungsbeamte dorthin entsandt, aber in Mundart, Sitten und Gebräuchen setzte man sich doch vom restlichen im Westen und Süden gelegenen Württemberg ab und blieb eng an Franken angelehnt.⁶ Dies spiegelt sich auch in der Familiengeschichte der Schlümbachs wieder, denn Friedrichs Familie väterlicherseits hatte enge Verbindungen zu Franken und war regelmäßig zu längeren Aufenthalten dort.

1.1 »Devout, orthodox and conservative«: die Familie

Das angestammte Siedlungsgebiet der Familie Schlümbach hatte vor dem Dreißigjährigen Krieg in Thüringen gelegen. Zu dieser Zeit war die Familie noch nicht in den Adelsstand erhoben. Nachdem sie durch den Dreißigjährigen Krieg um fast alle ihre Besitztümer gebracht worden war, war es Fami-

⁴ Zu Öhringen allgemein vgl. Schlauch: Hohenlohe-Franken, S. 131–157; zur Geschichte des Ortes im 19. Jahrhundert vgl. Weber: Oberamtsstadt.

⁵ Vgl. Weber: Mediatisierung, S. 185; Gönner/Haselier: Baden Württemberg, S. 43–44. Ein kleiner Teil Hohenlohes ging auch an Bayern.

⁶ Vgl. Schlauch: Hohenlohe-Franken, S. 2. Schlümbach bezeichnete sich später allerdings immer wieder als »Württemberger« oder »Schwaben«.

lienmitgliedern jedoch gelungen, sich wieder auf geistliche und weltliche »Ehrenstellen« emporzuarbeiten.⁷

Das Familienmitglied, das im August 1761 von Kaiser Franz I. in den Reichsadelstand erhoben wurde – und mit ihm seine Nachkommen –, war Georg Michael Schlümbach (1724–1794), der als »Hof- und Kriegs Rath« zu diesem Zeitpunkt auf eine erfolgreiche politische Karriere zurückblicken konnte.⁸

Zum Familiensitz wurde zu dieser Zeit der »Schallershof« bei Erlangen.⁹ Der älteste Sohn Georg Michaels, Ludwig Friedrich Christian von Schlümbach (1764–1849), wurde dort geboren.¹⁰ Er war der Großvater Friedrich von Schlümbachs. Wie es durch die Karriere seines Vaters vorgezeichnet

⁷ In der am 19. August 1761 ausgestellten Adelsurkunde heißt es, die Familie Schlümbach sei »seit erdenklichen Zeiten« in Thüringen ansässig gewesen. Das Adelsdiplom befand sich zuletzt im Privatbesitz von Marian Schluembach, Cleveland, einer Enkelin Friedrich von Schlümbachs und letzten Trägerin dieses Familiennamens in den USA. Michael Schlümbach (1620–1708) war von 1654 an Zehntpfarrer in Zeitlofs, sein Sohn Johannes (1669–1755), der Ur-Urgroßvater Friedrich von Schlümbachs, war 55 Jahre lang Pfarrer in Burghaslach und Kirchrimbach, unter dessen Söhnen waren wiederum Pfarrer, aber auch ein gräflicher Verwalter und der Hof- und Kriegs Rath Georg Michael von Schlümbach, Friedrich von Schlümbachs Urgroßvater; vgl. Genealogie Familie Schlümbach Schlümbach (Privatbesitz Dr. Herbert Leube); Familie Schlümbach genealogische Forschungen (ArchFam, Sign. 5 I 85–3).

⁸ 1749 war er zum »Reichsgräflich-Erbach-Fürstenausche[n] Rath« berufen worden, danach wirkte er als »Fürst-Löwenstein-Wertheimischer Hof-Rath«, wechselte als »Kriegs-Commissarius« in den Dienst der Markgrafen zu Brandenburg-Kulmbach und wurde 1760 zum »würcklichen Hof- und Kriegs Rath« des Herzogs zu Württemberg berufen, um unter anderem die fürstlichen Angelegenheiten »bey dem fränckischen Kreiß« sich angelegen sein zu lassen. »All-devoteste Treue und Ergebenheit« führten neben Ehrbarkeit, Redlichkeit, Vernunft und Geschicklichkeit in allen Angelegenheiten, in denen er sich »vor anderen mit beständiger Dienstbarkeit hervorgethan« hatte, dazu, dass er nun in den Adelsstand erhoben wurde. Vgl. Adelsdiplom (Privatbesitz Marian Schluembach, Anfang 2010 übergeben an ArchFam); geboren wurde Georg Michael Schlümbach am 12. 10. 1724 in Burghaslach in Mittelfranken; Schulbesuch in Neustadt/Aisch; am 28. 8. 1745 als stud.iur. in Erlangen immatrikuliert; dann politische Karriere; zweimal verheiratet; am 2. 1. 1794 auf dem Schallershof bei Erlangen gestorben; vgl. Familie Schlümbach genealogische Forschungen (ArchFam, Sign. 5 I 85–3).

⁹ Vgl. die maschinenschriftliche Abschrift aus Eduard von der Becke-Klütznern: Der Adel des Königreichs Württemberg, Stuttgart 1879, im Privatbesitz Marian Schluembachs. Zu dieser Hofanlage gehörte das Schösschen »Mon Plaisier«, das durch die zweite Ehefrau Georg Michaels, Freiin von Geuder gen. Rabensteiner, in die Familie gekommen war. Das Schloss war 1711–1712 von der Markgräfin Elisabeth Sophie erbaut worden, wurde aber 1860 abgebrochen und in Schmiegling bei Nürnberg als Privathaus wieder aufgebaut. Vgl. Korrespondenz von 1943 mit Abbildung des Schallershofs (Privatbesitz Dr. Herbert Leube); Kurzer Stammbaum der Familie von Schlümbach (ArchFam, Sign. 35 I 23/1); Burgen und Schlösser im Landkreis Erlangen-Höchstadt, URL: http://www.burgeninventar.de/html/bay/EH_big.html#273 (26. 06. 2008). Im Staatsarchiv Nürnberg befinden sich in den Altbeständen zu »Reichsritterschaft, Adel und Patriziat« Akten zu den Güter- und Rentenangelegenheiten der Familie von Murr von Schlümbach, die lediglich einen Großonkel Friedrich von Schlümbachs betreffen.

¹⁰ Zu Geburt und Taufe vgl. die Abschrift des Taufscheins in: Familie Schlümbach genealogische Forschungen (ArchFam, Sign. 5 I 85–3).

war, schlug Ludwig eine Militärlaufbahn ein, wurde 1794 Premierleutnant im »k.k. Anspach'schen Kürassierregiment« und 1809 Hauptmann in der Königlichen Württembergischen Armee.¹¹ Für seinen Einsatz in der Schlacht von Brienne am 1. Februar 1814 erhielt er die goldene Ehrenmedaille.¹² Er hatte ebenfalls am Russlandfeldzug Napoleons I. 1812 teilgenommen und zu den wenigen württembergischen Offizieren gehört, die diesen Feldzug überstanden und in die Heimat zurückkehrten.¹³ Im Dezember 1815 wurde er mit einer Pension von 300 Gulden jährlich in den Ruhestand versetzt¹⁴ und lebte zuletzt in Neckargartach bei Heilbronn¹⁵.

Als erster Sohn Ludwigs – es folgten noch ein weiterer Sohn und zwei Töchter – wurde Friedrich von Schlümbachs Vater Georg Christoph von Schlümbach am 18. März 1801 in Nürnberg geboren. Er trat im Jahr 1817 ebenfalls in die württembergische Armee ein, wurde später zusammen mit seinem Bruder Christian in der Kadetten-Anstalt erzogen¹⁶ und am 15. 9. 1827 zum Oberleutnant des 3. Württembergischen Reiterregimentes in Esslingen ernannt.¹⁷ Am 12. Juli 1831 heiratete er die 31 Jahre alte Witwe Adelheid von Graff geb. Eggel, die Tochter des Arztes und Hofrats Dr. Franz Eggel aus Öhringen. Sie brachte vier Kinder aus erster Ehe mit in die neue Verbindung¹⁸ und hatte mit Georg Christoph vier weitere Kinder: Ale-

¹¹ Vgl. Genealogie Familie Schlümbach Schlimbach (Privatbesitz Dr. Herbert Leube); Wurttemberg Officers, URL: <http://members.home.nl/uythoven/Wurttemberg/Wurttembergofficers.htm> (13. 02. 2008).

¹² Vgl. Wurttemberg Officers, URL: <http://members.home.nl/uythoven/Wurttemberg/Wurttembergofficers.htm> (13. 02. 2008).

¹³ Vgl. Kurzer Stammbaum der Familie von Schlümbach (ArchFam, Sign. 35 I 23/1).

¹⁴ Vgl. Wurttemberg Officers, URL: <http://members.home.nl/uythoven/Wurttemberg/Wurttembergofficers.htm> (13. 02. 2008).

¹⁵ Dort wurde sein Haushalt von den Töchtern Mina und Adelheid geführt. Bei seinem plötzlichen Tod im Jahre 1849 war Friedrichs Schwester Emma zugegen, die für ein standesgemäßes militärisches Begräbnis ihres Großvaters in den Revolutionswirren dessen militärische Abzeichen aus Heilbronn zu schmuggeln hatte; vgl. Episoden aus Emma von Schlümbachs Leben (ArchFam, Sign. 35 I 23/1).

¹⁶ Christian wurde 1850 vom Oberstleutnant zum Hauptmann befördert; vgl. die Ernennungsurkunde vom 28. 10. 1850 (ArchFam, Sign. 4 I 7/5 [1]). Die Kadetten-Anstalt befand sich bis 1817 in Stuttgart und sollte sowohl »Edelknaben« als auch bei den Regimentern befindliche Kadetten zu Offizieren heranbilden. Söhne von Offizieren aus den ersten elf Rangklassen wurden unentgeltlich aufgenommen. Voraussetzung war ein Mindestalter von 13 Jahren und der Nachweis entsprechender Vorkenntnisse. Von 1817–1820 war der Lehrbetrieb nach Poten: Geschichte, S. 317–318, allerdings eingestellt, so dass die Ausbildung der Schlümbachs – insofern die familiengeschichtlichen Angaben korrekt sind – dort erst später (oder früher) erfolgt sein kann.

¹⁷ Vgl. Genealogie Familie Schlümbach Schlimbach (Privatbesitz Dr. Herbert Leube).

¹⁸ Dies waren Otto (*31. 8. 1819), Thekla (*4. 10. 1821), Adelheid (*20. 9. 1824) und Wilhelm (*26. 9. 1827); vgl. Kirchenbuch Öhringen, Familienbuch, S. 431 (Family History Library).

xander (*26.2.1833), Emma (*21.2.1834), Karoline (*27.9.1836)¹⁹ und Friedrich (*27.6.1842)²⁰.

Die Hochzeit war in Esslingen gefeiert worden, doch schon bald zog die Familie aus beruflichen Gründen nach Ludwigsburg. Dort soll Georg, ein guter Reiter, seinen Freund Graf Alexander von Württemberg mit dem Pferd in dessen Schlafgemach im Obergeschoss des Schlosses besucht haben.²¹ Auch sonst zeigt sich in einigen Familienüberlieferungen ein starkes Temperament Georgs, das sich zum einen seinen Kindern gegenüber in einer strengen Erziehung äußerte, ihn sich aber zum anderen auch als Lebemann gerieren ließ.²² Von seiner Frau – die von sich aus eher schlichtere Formen bevorzugte – erwartete er, dass sie sich nach der neuesten Mode frisierete, bei seiner Tochter legte er Wert auf die Einführung in gesellschaftliche Fertigkeiten wie Tanz und Konversation; insgesamt heißt es in der Familienüberlieferung, dass er ein »strenges Regiment« führte und die »höchsten Anforderungen« stellte – im Gegensatz zu seiner Frau, die als zurückhaltend und liebevoll beschrieben wird.²³ Im gesellschaftlichen Leben der Orte, in denen er lebte, war Georg von Schlümbach stets präsent und aktiv.²⁴

Im Rückblick und mit dem Abstand mehrerer Jahrzehnte beschrieb Friedrich von Schlümbach seine Eltern als »devout, orthodox and conservative«.²⁵

Am 15.2.1836 wurde Georg von Schlümbach als Rittmeister pensioniert²⁶ und lebte seitdem mit seiner Familie in Öhringen, wo er im Kirchenbuch zunächst noch als »Oberlieutenant« dann aber als »pens. Rittmeister« geführt ist²⁷ – und wo schließlich auch sein jüngster Sohn Friedrich geboren und am 30.7.1842 unter der Zeugenschaft mehrerer männlicher Verwandter und des Erbprinzen Friedrich zu Hohenlohe-Oehringen in einem Privathaus getauft wurde.²⁸ Schon seit längerer Zeit hatte Georg von Schlümbach dem Erbprinzen nahe gestanden, so auch in Öhringen, wo zu der Zeit der Hauptsitz des Herrscherhauses war, und diese Verbindung war es auch, die

¹⁹ Karoline verstarb allerdings bereits nach wenigen Wochen.

²⁰ Vgl. Kirchenbuch Öhringen, Familienbuch, S. 431 (Family History Library).

²¹ Vgl. Kurzer Stammbaum der Familie von Schlümbach (ArchFam, Sign. 35 I 23/1).

²² Letzteres wird u. a. deutlich aus Briefen aus den frühen 1860er Jahren (ArchFam, Sign. 4 I 7/5 1852–1889 [6–11]). In dieses Bild passt auch, dass er vor seiner Ehe eine Tochter zeugte, von der seine Familie erst nach seinem Tod erfahren sollte.

²³ Vgl. Episoden aus Emma von Schlümbachs Leben (ArchFam, Sign. 35 I 23/1); Lebensskizze Adelheid Eggel (ArchFam, Sign. 77 I 33).

²⁴ Vgl. Rede am Grabe des Herrn Georg Christoph von Schlümbach, S. 5 (Württembergische Landesbibliothek).

²⁵ Vgl. Memorial Record, S. 47.

²⁶ Vgl. Genealogie Familie Schlümbach Schlümbach (Privatbesitz Dr. Herbert Leube).

²⁷ Vgl. Kirchenbuch Öhringen, Familienbuch, S. 431 (Family History Library).

²⁸ Vgl. Kirchenbuch Öhringen, Taufen 1842 Nr. 104 (Family History Library).

ihn im folgenden Jahr mit seiner Familie nach Ingelfingen führen sollte, das zur eigentlichen Heimatstadt Friedrich von Schlümbachs wurde.

1.2 Ingelfingen – der Heimatort

Das ebenfalls in Hohenlohe gelegene Ingelfingen hatte zu Beginn der 1840er Jahre seine besten Zeiten eigentlich hinter sich.

Nachdem es einhundert Jahre lang als Residenz und auch als Grablege der Fürsten zu Hohenlohe-Ingelfingen gedient hatte, war es nach 1805, als die Oehringer Linie des Hauses Hohenlohe an die Ingelfinger gefallen war und der Fürst Friedrich Ludwig die Regierung nach Öhringen verlegte, nur noch sporadisch Residenzort. Da zahlreiche fürstliche Verwaltungseinheiten aus der Stadt abgezogen worden waren und auch die Hofhaltung als wichtiger ökonomischer Faktor wegfiel, stand es in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht gut um die wirtschaftliche Situation des Städtchens.²⁹

Warum die Familie Schlümbach dennoch im Sommer 1843 dorthin zog, lag an einem folgenreichen Entschluss des Erbprinzen Friedrich. Dieser hatte sich nämlich 1842 entschieden, die Stuttgarter Offizierstochter Mathilde von Breuning zur Frau zu nehmen. Dies missfiel seinem Vater, dem Fürsten August II. zu Hohenlohe-Oehringen, entschieden, denn er sah darin für einen zukünftigen Fürsten keine standesgemäße Partie. So zwang er seinen Sohn – da dieser sich nicht von einer Heirat abbringen ließ – zum einen, sein Erbrecht an den jüngeren Bruder Hugo abzutreten, und zum anderen, mit seiner Braut Wohnsitz im Ingelfinger Schloss zu nehmen. Die Gründe dafür dürften gewesen sein, ihn aus Stuttgart zu entfernen und ihn auch dauerhaft von seinem Bruder, der in Öhringen residierte, zu separieren. Außerdem verband Fürst August II. Kindheitserinnerungen mit dem Schloss seiner Väter und der Stadt, in der seine Vorfahren begraben lagen, und hatte so einen Anlass, das Schloss wieder in einen guten Zustand zu bringen und etwas für die Stadt zu tun.³⁰

Allerdings widerstrebte dem Prinzen der Umzug nach Ingelfingen, doch jegliche Interventionen bei seinem zumeist auf den schlesischen Besitzungen der Familie weilenden Vater blieben erfolglos. So fügte er sich in sein Schicksal und genehmigte im Januar 1843 die Instandsetzung der Ingelfinger Residenz. Im Sommer 1843 zog der Prinz mit seiner Frau nach Ingelfingen um und richtete im Schloss – die Bauarbeiten waren noch nicht abgeschlossen – eine zunächst provisorische Hofhaltung ein.³¹

²⁹ Vgl. Rauser: Heimatbuch, S. 50–51.

³⁰ Vgl. Gross: Schloss, S. 34.

³¹ Vgl. Gross: Schloss, S. 35–37.